

Laien-TheologInnen – ein Unfall der Geschichte?

■ MARIA SCHELKSHORN-MAGAS

„Sie studieren Theologie – als Frau? Ja was wollen Sie denn da einmal werden?“ Diese charakteristische Frage wurde mir zu Beginn meines Studiums unzählige Male gestellt. Genau sie ist die Frage geblieben, die immer wieder neuralgisch meine Identität als Theologin berührt hat. Bis heute ist nicht geklärt, wer wir Laien-TheologInnen in dieser Kirche eigentlich sind oder sein dürfen.

Angesichts der herrschenden Verhältnisse innerhalb der Kirche Österreichs beschleicht mich mehr und mehr das Gefühl, dass Laien-TheologInnen vielleicht doch eine Art „Unfall der Geschichte“ darstellen – einen euphorischen Auswuchs des II. Vatikanischen Konzils, der bereits viele Frauen und Männer beruflich in eine Sackgasse gelockt hat. Dabei hatte alles so verheißungsvoll begonnen ...

Die Aufbruchsstimmung des II. Vatikanums reichte bis in die 80er Jahre hinein. Ich begann mein Theologiestudium im vollen Vertrauen darauf, dass die Kirche in Österreich sich (unter dem damaligen Kardinal König) immer weiter zu einer „welt-gewandten“ und zeitgemäßen Institution inmitten unserer Gesellschaft entwickeln werde. Ich war fest davon überzeugt, dass die Mitwirkung von theologisch gebildeten Frauen und Männern in dieser Kirche erwünscht und als „Zeichen der Zeit“ auch gefordert war.

Nicht im Traum hätte ich für möglich gehalten, in welchem Ausmaß sich reaktionäre Gegenströmungen gegen das II. Vatikanum dann in den 1990er Jahren und Anfang des 21. Jahrhunderts innerkirchlich breit machen würden – was ich selbst auch beruflich leidvoll zu spüren bekam.

Hehre Worte und die Wirklichkeit

Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden Laien noch verstanden „als eine gehorsa-

me Herde, die ihren Hirten folgt“. (Papst Pius X. in seiner Enzyklika „Vehementer nos“/1906) Das II. Vatikanische Konzil gibt eine neuartige Antwort: Ohne Laien kann die Kirche nicht existieren! Die Hirten brauchen die Erfahrung von Laien und ihre Unterstützung in kirchlichen wie weltlichen Angelegenheiten. Nicht mehr von der Trennung in weltlichen Bereich hier und geistlichen Bereich dort ist in der dogmatischen Konstitution über die Kirche („Lumen Gentium“) die Rede und auch nicht mehr vom „Regieren“ der einen und dem „Gehorchen“ der anderen.

Laien werden als aktive und mündige Glieder dieser Kirche definiert. Im Laiendekret (Apostolicam actuositatem) wird sogar ausdrücklich vom „Apostolat“ der Laien gesprochen – ein Begriff, der bis dahin ausschließlich Klerikern reserviert war. Alle Gläubigen haben kraft Taufe und Firmung teil am kirchlichen Handeln. Diese Sichtweise könnte uns heute helfen, aus einer immer noch herrschenden Kleriker-Zentriertheit herauszufinden, die nur das als kirchlich relevant ansieht, was von Priestern und Bischöfen gesagt wird. Das kirchliche Gesetzbuch (1983) spiegelt die Lehre vom Laienapostolat in der rechtlichen Ausgestaltung der kirchlichen Dienste und Ämter leider kaum wider. Fast alle Dienste wie z.B. die Predigt, die Beerdigung, die Leitung von priesterlosen Sonntagsgottesdiensten, die Spendung der Krankenkommunion, die Vorbereitung auf den Sakramenten-Empfang oder das Amt des kirchlichen Richters und der TheologieprofessorIn sind allein auf die Kleriker ausgerichtet und stehen nur in Zeiten des Priestermangels Laien offen.

Insbesondere die Mitverantwortung der Laien in kirchlichen Gremien ist rechtlich unzureichend: So ist im Pfarrgemeinderat



Maria Schelkshorn-Magas ist katholische Theologin und Generalsekretärin des KAVÖ.

■ **Wesentliche Teile der kategorialen Seelsorge liegen heute in den Händen von theologisch geschulten Laien. Priestern wurde entsprechend einseitig die Aufgabe sakramentaler Versorgungsarbeit zugewiesen.**

oder im Diözesanrat lediglich eine beratende Funktion für Laien vorgesehen, obwohl gerade diese nach dem II. Vatikanum geschaffenen Gremien der institutionelle Rahmen für die Teilhabe des ganzen Gottesvolkes an der Sendung der Kirche hätten werden sollen.

Frauen und Männer, die Theologie studieren, sind eine logische Folge aus dem Ansatz des II. Vatikanischen Konzils. In „Gaudium et Spes“ (der pastoralen Konstitution über die Kirche in der Welt von heute) wird festgehalten:

„Es ist sogar wünschenswert, dass einer großen Zahl von Laien eine hinreichende Bildung in der Theologie vermittelt werde und recht viele von ihnen die Theologie auch zum Hauptstudium machen und selber weiter fördern.“ (GS 62)

In den Jahrzehnten nach dem II. Vatikanum gab es immer mehr Frauen und Männer, die nicht den Weihestand anstrebten und sich dennoch durch das Theologiestudium ein Fachwissen aneigneten, das bis dahin ausschließlich Priestern vorbehalten war. Mehr und mehr Frauen und (nicht geweihte) Männer übernahmen die religiöse Bildung an Höheren Schulen und selbst an Universitäten. Priester sind dagegen im Schuldienst heute kaum oder nur mehr geringfügig angestellt zu finden.

Auch wesentliche Teile der kategorialen Seelsorge (wie z.B. der Spitalsseelsorge) liegen heute in den Händen von theologisch geschulten Laien. Priestern wurde entsprechend einseitig die Aufgabe sakramentaler Versorgungsarbeit zugewiesen.

Ein typisches Phänomen wurden studierte Laien-TheologInnen jedoch nur in deutschsprachigen Ländern, in denen die Theologischen Fakultäten an staatlichen Universitäten angesiedelt sind, was einen regen Zustrom von LaiInnen in diese Studienrichtung ermöglichte.

Laien immer noch „laienhaft“?

Der Bezeichnung „Laien-TheologInnen“ haftet im volkstümlichen Verständnis immer noch die unterschwellig abwertende Bedeutung „laienhaft“ an. Dass sich bis heute kein besserer Ausdruck einbürgern

konnte, zeigt die Rolle, die ihnen innerkirchlich immer noch zugeordnet ist.

Ebenso betont die Berufsbezeichnung „Pastoral-AssistentIn“ immer noch die Hilfsfunktion in der Gemeinde, obwohl viele die eigentlichen Säulen der Gemeinde bilden.

Immer noch herrscht also eine Schieflage, ein Machtgefälle zwischen Weihe- und Laienstand.

Wenn ich etwa trotz eines vollständig absolvierten Theologiestudiums in meiner Gemeinde nur Kommunionsspenderin werden kann, nachdem ich einen eigens dafür eingerichteten kirchlichen KommunionsspenderInnen-Kurs besucht habe, zeigt das die Bevormundung und das „Nicht für voll“-Nehmen von TheologInnen in dieser Kirche.

Dasselbe Phänomen wird sichtbar bei der Frage der Predigerlaubnis für Frauen und Männer in der Gemeinde. Warum, so frage ich mich, sollen männliche Diakone nur Kraft ihrer Weihe (denn ein vollständiges Studium brauchen sie nicht, um Diakone zu werden), mehr Kompetenz und Recht haben in der Gemeinde zu predigen als Frauen und Männer, die Theologie studiert haben?

Von wegen „Priestermangel“

In unserer österreichischen Kirche müsste es überhaupt keinen „Priestermangel“ geben, wenn die wesentlichen Dienste in der Gemeinde auch geschulten Laien (Frauen wie Männern) offen stünden und der Pflichtzölibat abgeschafft würde.

Das vorhandene Potenzial an theologisch geschulten Frauen und auch an laisierten Priestern wird nicht ansatzweise wahrgenommen. Stattdessen werden mehr und mehr Priester aus dem Osten ins Land geholt, die ihre Aufgabe oft nur in der Sakramenten-Spendung sehen und den Aufbau der Gemeinden vernachlässigen.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat mit dem „Allgemeinen Priestertum aller Gläubigen“ ein grundsätzlich neues Verhältnis zwischen Weiheamt und Laienstand definiert, das neue und interessante Möglichkeiten eröffnet. Leider sind die bremsenden Kräfte, die diesen Ansatz wieder rückgängig machen wollen in den letzten Jahren nur allzu spürbar geworden. ■